

Janusz Korczak, der Pestalozzi aus Warschau : Routine oder Erfahrung?

Autor(en): **Brun, Herbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **53 (1982)**

Heft 6

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809888>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

für Senioren und eines Studienschwerpunktes in der Ausbildung von Diplompädagogen an der Universität Dortmund.

In diesem «Dortmunder Modell» der Gerontologie und sozialen Geragogik wird ein Schwergewicht auf die Entwicklung und Erprobung eines Studienangebotes für Senioren zur Ausbildung von Animatoren und Multiplikatoren gelegt. Damit sollen ältere Menschen befähigt werden, ihrerseits Gleichaltrige anzuregen, deren sogenannter «Lebensabend» sinnvoll zu gestalten. Gleichzeitig wird die Forderung nach einer Weiterbildung im Alter als eine spezifische Form der Daseinsbewältigung im Altersprozess laut.

Allerdings dürften sich die Angebote zur Weiterbildung für Senioren nicht auf universitäre oder akademische Studien beschränken, da vermutlich nur eine bestimmte Gruppe älterer Menschen davon angesprochen werden könnte. Auch reine «Hobbykurse» zum Zeitvertreib dürften das intendierte Ziel verfehlen, wenn sie die generelle Frage nach dem *Sinn* der Tätigkeit in dieser Lebensphase ausschliessen.

Angesichts demographischer Prognosen zur Entwicklung der Altersstruktur der schweizerischen Bevölkerung in Richtung einer «Überalterung», das heisst einem hohen Anstieg der über 65jährigen bei zugleich sinkendem Anteil der erwerbstätigen Bevölkerung, dürfte die weitere wissenschaftliche Erforschung verschiedener Formen von Vorbereitungen für das Alter absolut notwendig werden. Dem Gedanken einer lebenslangen Bildung zur Förderung der Entfaltung der Identität müsste meines Erachtens mehr Bedeutung zugemessen werden, wobei die Beschäftigung «mit dem Alter» als unausweichliches Ereignis, verbunden

mit Identitätskrisen, im Leben jedes Menschen ein besonderer Stellenwert eingeräumt werden müsste.

In diesem Sinne vermag *Veelkens* Werk «Soziale Geragogik» einerseits eine Fülle von Anregungen zur Auseinandersetzung mit der eigenen Gestaltung der zweiten Lebenshälfte zu vermitteln, andererseits einen Ansatz zur Einrichtung gesellschaftlicher (und privater) Institutionen zur Diskussion zu stellen, die – vielleicht für unsere eigene Zukunft! – einen Beitrag zur Identitätsentfaltung im Alter beitragen helfen. *M.F.*

* In einem früher erschienenen Werk, das ebenfalls zur Lektüre empfohlen wird, beschäftigt sich *Veelken* ausführlich mit dem Problem der Identitätsentfaltung:

Veelken, Ludger: Einführung in die Identitätstherapie, Stuttgart: Enke 1978, 166 Seiten, verschiedene Abbildungen, Paperback, Fr. 32.–.

«Der Begriff Identität wird zu einem der Kernbegriffe unserer Zeit. An Hand der Modelle der Phasenstruktur, Binnenstruktur und Gruppenstruktur der Identitätsentfaltung ergeben sich die Elemente einer Identitätstherapie und identitätsentfaltender Jugendarbeit, wobei sich dieses Buch als erste Einführung in die Grundlagen der Identitätstherapie versteht. Ziel der – im weitesten Sinn verstandenen – Identitätstherapie, die die sozialpsychologischen und sozialpädagogischen Aspekte einer helfenden Begegnung betont, ist die Hilfe bei dem Prozess, 'mit sich selbst derselbe' zu werden. Das Buch kann gleichzeitig zur Reflexion der eigenen Identitätsentfaltung des Lesers dienen.»

Janusz Korczak, der Pestalozzi aus Warschau

Routine oder Erfahrung?

Routine vereinfacht und erleichtert oftmals die Arbeit. Auch in den Heimen vermag Routine gewisse Energieersparnisse zu erbringen. Gefährlich wird jedoch die Routine, wenn sie menschliche Beziehungen oder Schwierigkeiten zu katalogisieren beginnt, wenn zwischenmenschliche Aktionen und Reaktionen routiniert und mit Routine, «wie gehabt!» erledigt werden. Denn immer ist es anders!

«Routine erwirbt ein gleichgültiger Wille, der auf der Suche nach Methoden und Methödden ist, um die Arbeit zu erleichtern, zu vereinfachen, zu mechanisieren, um zur Arbeits- und Energieeinsparung den für sich bequemsten Weg zu finden. Routine erlaubt es, sich gefühlsmässig von der Arbeit zu entfernen, beseitigt Unentschlossenheit, gleicht aus – du erfüllst eine Funktion, amtierst geschickt. Für die Routine beginnt das Leben dort, wo die Amts-

stunde der Berufsarbeit endet. Schon fühle ich mich leicht, ich habe es nicht mehr nötig, mir das Hirn zu zermartern, immer wieder zu suchen, ja, nicht einmal zu schauen, ich weiss entschieden, unwiderruflich. Ich komme zurecht. So weit, um es mir bequem zu machen. Was neu, unverhofft, unerwartet ist, das ist hinderlich und macht zornig. Ich will, dass es gerade so sei, wie ich es schon weiss. Meine Anschauungen nie negieren, nicht untergraben, in Verwirrung bringen. Ideal der Routine ist Ungerührtheit, eigene Autorität . . . » (J. Korczak: Theorie und Praxis)

Aus «grosser Erfahrung», und weil wir es schon immer so gemacht haben, wird mehr als nötig auch in der Heimarbeit nicht mehr individuell, der speziellen Situation gemäss, sondern routinegemäss nach Schema «F» verordnet, gestraft, be- und verurteilt. Wer aber wirklich grosse Erfahrung besitzt, weiss, dass jede Situation völlig anders ist, dass jede Aktion oder Reaktion neu erlebt, neu erfasst, neu erfahren werden muss, dass jede Schema- oder Routine-Antwort frustrieren oder brüskieren muss. Jeder Heimmitarbeiter steht in dieser Gefahr! Zum xten Mal «demonstriert» der Gruppenleiter die richtige Hausordnung, und die Schützlinge merken – nur der Gruppenleiter nicht! –, wie unbeteiligt, ja gleichgültig und nebensächlich die einzuführenden sogenannten guten Gewohnheiten dargeboten werden. – Der Heimleiter, der ebenfalls zum xten Mal, Praktikanten oder Heimbesucher durch seine Instituten führt, ist nicht mehr so voll mit Leib und Seele bei der Sache; andere (vielleicht) dringendere Anliegen beschäftigen ihn. – Sockenlöcher stopfen, Sockenlöcher stopfen, der Berufseifer geht in unpersönliche Routine über, und unverhofft beginnen selbst Kinder klagend zu merken: Die Löcher sind nicht mehr so sorgfältig und mit Liebe geflickt! – Ein grosses Lob gebührt jener Putzfrau, die jahraus, jahrein, treulich als «Raumpflegerin» die Räume nicht nur wischt, weil man sie wischen muss, sondern eben pflegt . . . und erst noch den darin lebenden Menschen einen süssen Gruss hinterlässt! Ihr ist die Arbeit nicht Routine geworden, sondern Dienst an den Mitmenschen geblieben!

Ein Heim, in dem mit grosser Routine gearbeitet wird – und man ist vielleicht sogar noch stolz darauf! –, ist ein entseelter Betrieb, wird zur Fabrik, in der nicht mehr die Arbeit, der Dienst am Nächsten, Befriedigung verschafft, sondern die Rolle, die man spielt, die Macht, die man ausübt, die gute Entlohnung, das Ansehen, die (scheinbar) soziale Einstellung, die von der Öffentlichkeit im allgemeinen bewundert wird.

Wen wundert es, wenn aus dieser Einstellung – Grundursache: Routine, die scheinbar die Arbeit erleichtern, also psychohygienisch wirken sollte – zu Schwierigkeiten führt: Einerseits sind die anvertrauten Schützlinge unzufrieden, weil sie die fehlende innere Beteiligung spüren, andererseits ist aber auch der Mitarbeiter belastet durch die Polarisierung von Sein und Schein. Dieses Leben in einer unbefriedigenden Fehlhaltung erschwert das zwischenmenschliche Wirken, das zu oft ohne Echo bleibt, weil eben das «feu sacré» fehlt. Ein Stellen- oder gar ein Berufswechsel müsste im Interesse beider Partner ins Auge gefasst werden.

Das Gegenteil der Routine ist der stete neue Einsatz; das Hinhorchen und Erfahren des Lebens mit all seinem

Schönen und Leiden. Alles ist eben anders. Kein Tag verläuft gleich. Keine zwei Menschen reagieren gleich, und auf meine Aktionen folgen die verschiedensten Reaktionen, die von mir wiederum individuell verschieden beantwortet werden müssen. Das ist mühsam!

«Ich verstehe, dass Erfahrung leiden bedeutet. Viel erfahren – viel gelitten. Misserfolge bestimme ich nicht durch die Summe enttäuschter Ambitionen, sondern der erlangten Dokumente. Jeder Misserfolg ist ohnehin ein neuer Reiz für gedankliche Anstrengungen. Jede Wahrheit für heute ist nur eine Etappe. Ich fühle überhaupt nicht voraus, wie die letzte sein wird, es ist gut, wenn ich das Bewusstsein der ersten Arbeitsetappe habe. Nicht um der Bequemlichkeit willen, sondern um mich selber zu bereichern. Misstrauisch sowohl gegenüber fremder wie der eigenen Meinung. Ich weiss nicht, ich suche, stelle Fragen. In der Ermüdung härte ich mich und reife. Die Arbeit ist wertvollster Bestandteil meines höchstpersönlichen Lebens. Nicht das, was leicht, sondern was am allseitigsten wirksam ist. Durch Vertiefung kompliziere ich. Ich will ohne Illusionen die Fakten werten, dann glaube ich, am wichtigsten ist, dass der Mensch fähig sein muss: Jedem in jedem Fall völlig zu verzeihen. Alles zu verstehen – heisst alles zu verzeihen. Selbst dort, wo böser Wille am Werk ist, tragen jene die Verantwortung, die diesen bösen Willen geweckt haben.» (J. Korczak)

Das Routine-Verhalten befreit mich von diesem erleidenden Erfahren – es verhindert aber auch das Wertvollste in der zwischenmenschlichen Beziehung: das Mitmenschsein! Bin ich dann nicht wesentlich verantwortlich für die ungefreute Stimmung, für die Fragwürdigkeit des Heimlebens und schliesslich auch für mein Unbefriedigtsein in der vielleicht schönsten Arbeit, dem Mitmenschen dienen und helfen zu können? . . . und dies nur deshalb, weil ich nicht mehr mitdenken, mitleben, miterfahren, mitfühlen und mitleiden möchte, sondern mich begnüge mit einer (aus der «Erfahrung» heraus entstandenen) routinegemässen Betreuung, die erhaben ist über alle möglichen emotional bedingten Fehlschlüssen oder Fehlentscheidungen, die mit Sicherheit und Routine das in diesem «speziellen Fall» Richtige tut – nur so recht wohl ist es niemandem dabei! Dies ist vielleicht die Gretchenfrage im Heimleben: Soll ich der Bequemlichkeit zuliebe Routine walten lassen – niemand wird dabei speziell zu leiden haben – niemand wird sich aber auch nicht so richtig freuen können!, . . . oder soll ich jede Begebenheit miterleben, mitleiden, um dem Mitmenschen, im vollen Bewusstsein Partner, Bruder (o wie schön tönt dies!) zu sein, ganz individuell zu ertragen, aufzunehmen, anzunehmen, zu bejahen . . . und nicht nach Schema «F» zu behandeln? Diese Frage entscheidet über mein engagiertes Sein oder Scheinen. Korczak hat sie überzeugend gelebt!

Herbert Brun



Rohrentopfungs-Geräte
für den Praktiker Wir verkaufen nicht nur,
wir bieten auch Service! 071 - 91 40 11
Wega Trading, Postfach 1, 9414 Schachen